

IM PROFIL:



FRANZISKA SCHEIDEGGER

Dominique Im Hof (31) aus Bern kommuniziert mit ihrem Sohn Aïssa (1) in Zwergensprache und leitet andere Eltern darin an.

Zeichensprache statt Quengelei

«Als ich mit Aïssa schwanger war, suchte ich nach Informationen über die Kommunikation mit Bébés. Nach langem Suchen stiess ich im Internet auf die Zwergensprache. Das ist die ‚deutsche‘ Version der im angelsächsischen Sprachraum entwickelten Babyzeichensprache. In Amerika und England ist diese seit den 80er-Jahren gebräuchlich. Ich machte in Zürich eine Kursleiterin ausfindig und organisierte mit ihr hier in Bern drei Workshops. Das Interesse an der Zwergensprache war erstaunlich gross. Dies brachte mich auf die Idee, selber Kurse anzubieten. Also habe ich mich in Deutschland zur Kursleiterin ausbilden lassen. Diese Woche ist mein erster Kurs gestartet.»

«Ein etwa neun Monate altes Kind versteht schon sehr viel. Es kann aber noch nicht selber reden. Die Kommunikation zwischen den Eltern und ihrem Bébé ist dann sehr einseitig. Das Kind versucht etwas mitzuteilen, wird aber nicht verstanden. Der Frust ist für alle gross. Mit den Zeichen kann diese schwierige Zeit überbrückt werden. Sie basieren auf der Gebärdensprache für Gehörlose, sind aber etwas einfacher. Die Bébés können sie mit ihren Händchen problemlos nachahmen.»

«Ich zeige Aïssa ein Zeichen und sage das Wort dazu. Er verwendet, was er zuerst kann: die Geste oder den Laut. ‚Essen‘ kann er beispielsweise sagen, für ‚Milch‘ benutzt er das Zeichen. Bei ‚trinken‘ geht bis jetzt weder noch. Er sagt deshalb ‚essen‘, zeigt dazu das Zeichen für ‚Milch‘ und meint ‚trinken‘. Dass ich so meinen Sohn besser verstehe, ist eine echte Erleichterung. Ich merke schneller, was Aïssa will, er muss nicht erst quengeligen werden. Wir können richtig gut zusammen kommunizieren.»

«Mein Sohn wird nicht später sprechen als andere Kinder. Langzeitstudien zeigen, dass die mit Zeichen kommunizierenden Bébés tendenziell früher sprechen als andere. Ihr Sprachgefühl ist offenbar besser entwickelt. Ganz klar geht es uns aber nicht um leistungsorientierte Förderung. Das Lernen soll den Kindern Spass machen. Erfindet ein Bébé – wie Aïssa – für gewisse Dinge ein eigenes Zeichen, wird dieses natürlich beibehalten.»

«In den Kursen geht es sehr spielerisch zu und her. Wir singen und musizieren. Eltern wie Kinder lernen die Zeichen beim Singen auf unterhaltsame Weise – und die Lieder gleich mit dazu. Die Workshops finden ohne Kinder statt. Sie richten sich auch an Fachpersonen wie Kleinkindererzieherinnen. Ich habe mir einen Arbeitsplatz geschaffen, an den ich Aïssa mitnehmen kann. Das finde ich praktisch. Wenn meine Kurse erfolgreich sind, würde ich das Angebot hier in Bern gerne erweitern und auch in der Region Workshops anbieten. Aber das Wichtigste ist, dass die Babyzeichensprache bekannter wird.»
Susanne Gentsch

Tauchgang durch Kinderträume

«Salto Natale»: Rolf Knie Zirkus führt das Publikum in die Traumwelt des Zirkusdirektors Marco Rima

Rolf Knie Zirkus «Salto Natale» gastiert erstmals in Bern. «Circomania» nennt sich das Programm – eine Welt der Gaukler, Bauchredner und Handstandköniginnen. Der Auftakt ist geglückt.

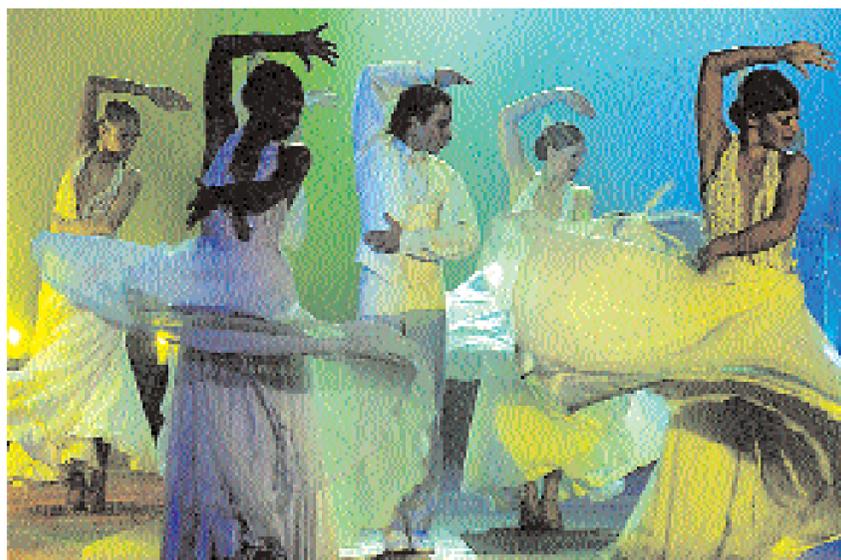
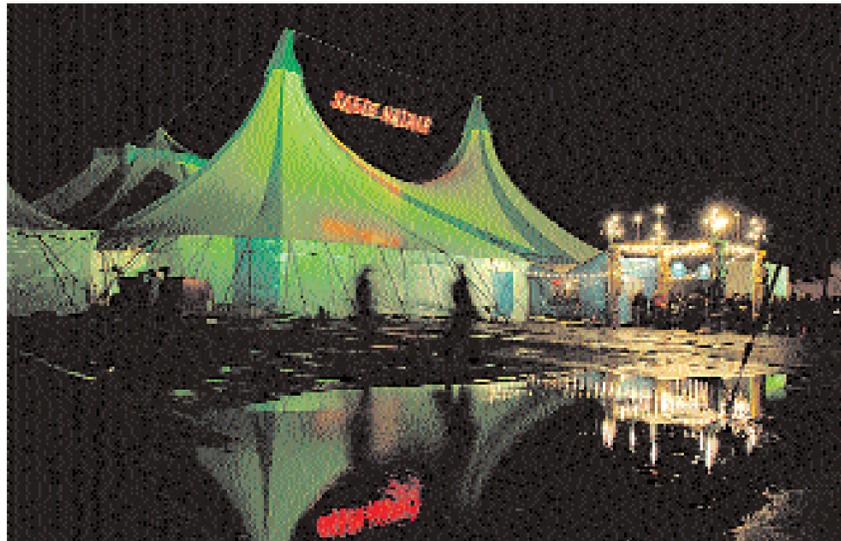
JONAS MONTANI

«Da war eine Riesenstimmung.» Rolf Knie, aufgekratzt und sichtlich erleichtert, steht am Eingang des «Delizio», einem zum Café umgebauten Eisenbahnwagen im Vorzelt der Manege. Die Tribüne fast voll, der Applaus frenetisch – damit habe er nicht wirklich gerechnet, so Knie. Skeptisch sei er gewesen. So wie die vielen Zürcher Kollegen, die ihm von seinem Abstecher nach Bern abgeraten hätten. Für Knie ist schon jetzt klar: Hält die Begeisterung an, so will er wieder kommen – und zwar schon im nächsten Jahr.

Marco Rima als Zirkusdirektor

Die Berner Premiere fand am vergangenen Donnerstag statt. «Circomania» wird bis zum 11. Februar im Zirkuszelt auf der Allmend aufgeführt. Der berühmte Schweizer Komiker Marco Rima steht im Mittelpunkt des Geschehens. Er führt das Publikum während zweieinhalb Stunden durch einen Kindertraum, der die Rahmenhandlung von «Circomania» bildet. Fabelwesen, Bauchredner, Flamenco-Tänzer und Jongleure nehmen das Publikum in die Bilderwelt des Kindes Marco Rima mit. Ein Kind, das davon träumt, eines Tages selbst in einem Zirkus aufzutreten. Zuschauerinnen und Zuschauer tauchen ein in eine magische, geheimnisvolle Traumwelt. Sie erleben «Circomania» nicht als Programm, in dem eine Nummer nach der anderen abgespult wird, sondern als eine fein verwobene, bruchlose Geschichte.

Neben Marco Rima führt das Artistenduo Nikulin durch den perfekt choreografierten Kindertraum. Die sieben- und zehnjährigen Russinnen verkörpern das Kind Marco Rima mit verträumter



Das Flamenco-Ballett verstärkt die exotisch-magische Grundstimmung.

FRANZISKA SCHEIDEGGER

ZIRKUS SALTO NATALE

Vater Rolf und Sohn Gregory Knie gründeten den Zirkus «Salto Natale» vor fünf Jahren. Zuvor hatte Rolf Knie 18 Jahre lang nicht mehr im Zirkus gearbeitet. «Salto Natale» steht für die Weihnachtszeit, da der Zirkus in Zürich jeweils in den Wochen vor den Feiertagen sein Programm zeigt. «Salto Natale» bietet eine Show aus **Akrobatik, Tanz, Musik und**

Humor. Im Gegensatz zu einem herkömmlichen Zirkus kommen Tiere im Programm nicht vor. Die «Manege» besteht aus einer **kreisförmigen Bühne in der Zeltmitte**. Die Bühnenkulisse bilden **Holzwände mit farbigen Bildern und Zirkusmotiven**. Bisher traten die Künstler des «Salto Natale» ausschliesslich in Zürich auf. Die diesjährige Vorstellung mit dem

Namen «Circomania» findet erstmals auch in Bern statt. Vorgestern war auf der Allmend Premiere. «Salto Natale» gastiert **bis zum 11. Februar in Bern**. Die Vorstellungen finden jeweils **von Dienstag bis Samstag ab 20 Uhr sowie am Sonntag ab 14 Uhr statt**. «Salto Natale» soll auch im kommenden Jahr wieder nach Bern kommen. (mon)

Gehbehinderte müssen zu Fuss gehen

Die neuen **Zufahrtsregelungen in der Berner Innenstadt** seien zu restriktiv, sagen SVP und Rotkreuz-Dienste

Die **restriktiven Zufahrtsregeln in der Berner Innenstadt treffen den Rotkreuz-Fahrdienst besonders hart. Selbst für Behindertenfahrten gibts keine Ausnahme.**

DANIEL VONLANTHEN

Die Begründung sei diffus und das Zufahrtsverbot für Rotkreuz-Fahrdienste unverständlich. Dies sagt Ursula Zulauf, Geschäftsführerin des Schweizerischen Roten Kreuzes SRK, Sektion Bern-Mittelland. Sie habe alles versucht, um eine Ausnahmegenehmigung für die freiwilligen Fahrerinnen und Fahrer zu bekommen. Vergeblich. Die Sperrzeiten in der oberen Berner Altstadt gelten seit Anfang Jahr auch für den Rotkreuz-Fahrdienst.

Dies führt dazu, dass Menschen mit eingeschränkter Mobilität – Alte, Demente, Kranke, Gebrechliche – nur noch während der Güterschlagszeiten ans Ziel gefahren werden können. Von 11 bis 18.30 und 21 bis 5 Uhr gilt in den Gassen der oberen Altstadt absolutes Fahrverbot. Durchgesetzt wird es durch versenkbare Poller, die aller-

dings seit Wochen aus technischen Gründen ausser Betrieb sind (siehe Kasten).

Der SVP/JSVP-Fraktion des Stadtrats gehen diese restriktiven Regelungen zu weit. Thomas Weil fordert per Motion die Lockerung der städtischen Verordnung über die Zufahrtsberechtigungen in der Innenstadt. Erich J. Hess reichte am Donnerstag eine dringliche Motion ein, in der er «freie Fahrt für den Rotkreuz-Fahrdienst im Interesse der Menschen mit eingeschränkter Mobilität» fordert. Auch über die SVP hinaus stiess dieses Anliegen auf Verständnis.

Widerspruch zum Alterskonzept

Hess beschreibt das Dilemma: «Die freiwilligen Fahrerinnen und Fahrer kommen in Gewissenskonflikte, wenn sie eine gehbehinderte oder verwirrte Person nicht begleiten dürfen, denn wenn sie es trotzdem tun, erhalten sie eine Busse.» Diese restriktive Zufahrtspraxis widerspreche auch den alterspolitischen Grundsätzen und dem Alterskonzept der Stadt Bern.

Zulauf unterstützt diese Kritik: Gerade der Rotkreuz-Fahrdienst trage dazu bei, dass Betagte möglichst lange zu Hause bleiben

könnten – erklärtes Ziel der Alterspolitik. Zudem propagiere die Stadt die Freiwilligenarbeit. «Doch die gleiche Behörde legt uns Steine in den Weg», stellt Zulauf enttäuscht fest. Laut der Geschäftsführerin handelt es sich um rund tausend Fahrten pro Jahr, die wegen der Sperrungen nicht durchgeführt werden können oder umdisponiert werden müssen. Die fehlenden Ausnahmegenehmigungen erhöhten den Vermittlungs- und Betreuungsaufwand. Oft sei es unmöglich, Besuche auf die frühen Morgenstunden zu legen. Der Gang zum Arzt, Augenarzt, zur Pe-

diküre oder in die Hörmittelzentrale werde dadurch erschwert. Nicht alle Betagten könnten sich ein Taxi leisten, gibt Zulauf zu bedenken.

«Sehr komplexe Rechtslage»

Roland Akeret, Chef Interne Dienste bei der Stadtpolizei, weist auf die «sehr komplexe Rechtslage» hin. Die Fahrten der Rotkreuz-Dienste in die Berner Innenstadt seien früher aufgrund der alten Rechtslage toleriert worden. Die revidierte eidgenössische Verkehrsregelverordnung, die kantonale Strassenverkehrsverordnung und die städtische Verordnung über die Zufahrtsberechtigungen in der Berner Innenstadt bilden laut Akeret nun eine klare Rechtsgrundlage: «Die Zufahrten in die mit Fahrverbot belegte Zone der oberen Altstadt ausserhalb der Güterumschlagszeiten von gehbehinderten Selbstfahrern und dementsprechend auch von den verschiedenen Fahrdiensten sind dabei im Gesetz nicht mehr vorgesehen.» Hingegen stünden Gehbehinderten nun zusätzliche reservierte Parkplätze ausserhalb der Sperrzone zur Verfügung. Akeret erinnert zudem an den Volksbeschluss über den Verkehrskompro-

miss, der den Weg zur fussgängerfreundlichen Berner Innenstadt geebnet habe. «In der Innenstadt gibt es ein Platzproblem», so Akeret, das nur mit einer restriktiven Bewilligungspraxis gelöst werden könne. Rund 400 Geschäftsbetriebe und Anwohner verfügen über die notwendige Zufahrtsbewilligung, um einen Badge für die Absenkung der Polleranlage in der oberen Altstadt zu beziehen.

Gesteigerte Attraktivität
Der Berner Gemeinderat setzte die neue, restriktivere Verordnung auf 1. Juni letzten Jahres in Kraft. In seiner Antwort auf den Vorstoss Weil hält er fest, die Totalrevision sei in Absprache mit den Innensstadtoorganisationen und diversen Interessengruppen erfolgt. «Der Gemeinderat ist der Meinung, dass mit dieser Regelung den Mobilitätsbedürfnissen der oberen Altstadt in ausreichendem Mass Rechnung getragen wird.» Der motorisierte Individualverkehr wird laut Gemeinderat auf Notwendige beschränkt. Und schliesslich werde so auch die «Attraktivität und Konkurrenzfähigkeit» der Altstadt gegenüber anderen Geschäftslagen gesteigert.

Pollerpannen

Ende Monat sollen die Absperrsäulen in der Innenstadt in Betrieb genommen werden, sagt der Leiter Realisierung beim Tiefbauamt, Martin Arn. Seit Wochen stehen die Poller in der Hotel-, Neuen- und Aarberggasse ausser Betrieb. Jüngste Störung in der Serie von Panen ist ein Softwarefehler bei der Steuerung. (dv)